

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire =  
Rivista storica svizzera

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

**Band:** 23 (1973)

**Heft:** 2

**Bibliographie:** Anzeigen = Notes bibliographiques

**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## ANZEIGEN NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

## SCHWEIZERGESCHICHTE HISTOIRE SUISSE

*Schwaben und Schweiz im frühen und hohen Mittelalter.* Gesammelte Aufsätze von HEINRICH BÜTTNER. Hg. von HANS PATZE. Sigmaringen, Thorbecke, 1972. 537 S. (Vorträge und Forschungen. Hg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte. Bd. 15.) – Um Heinrich Büttner, einen der anregendsten und produktivsten Erforscher der früh- und hochmittelalterlichen Geschichte des süddeutschen und schweizerischen Raumes zu ehren, beschlossen Freunde und Kollegen, eine Auswahl seiner Aufsätze, die zum Teil in nicht leicht greifbaren Zeitschriften erschienen sind, herauszugeben. Leider konnte die ansehnliche Sammlung nicht, wie geplant, dem Gelehrten als Festgabe zu seinem 65. Geburtstag überreicht werden, da Heinrich Büttner am 15. Oktober 1970 unerwartet früh gestorben ist.

Der Sammelband enthält, inhaltlich und chronologisch geordnet, folgende Titel: Die Landschaft um Basel von der Einwanderung der Alamannen bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts (1939); Franken und Alamannen in Breisgau und Ortenau (1939); Breisgau und Elsass (1941); Waldkirch und Glottertal (Erstdruck); Andlau und der Schwarzwald (1941); St. Blasien und das Bistum Basel im 11./12. Jahrhundert (1950); Die Zähringer im Breisgau und Schwarzwald während des 11. und 12. Jahrhunderts (1958); St. Georgen und die Zähringer (1939); Zur frühen Geschichte von Allerheiligen in Schaffhausen (1959); Allerheiligen in Schaffhausen und die Erschliessung des Schwarzwaldes im 12. Jahrhundert (1940); Basel, die Zähringer und die Staufer (1958); Zur frühen Geschichte der Abtei Pfäfers (1959); Churrätien im 12. Jahrhundert (1963); Kloster Disentis, das Bleniotal und Friedrich Barbarossa (1953); Zur politischen Erfassung der Innerschweiz im Hochmittelalter (1943); Die Anfänge der Stadt Zürich (1951); Die Erschliessung des Simplon als Fernstrasse (1953); Staufer und Welfen im politischen Kräftespiel zwischen Bodensee und Iller während des 12. Jahrhunderts (1961); Waadtland und Reich im Hochmittelalter (1944); Staufer und Zähringer im politischen Kräftespiel zwischen Bodensee und Genfersee während des 12. Jahrhunderts (1961). Es schliessen sich an ein Verzeichnis der Schriften von Heinrich Büttner und ein Verzeichnis der von ihm betreuten Dissertationen.

Bei der erneuten Lektüre von Büttners Untersuchungen, die, wie er in der ersten selbst schreibt, «ein in wenig Strichen gezeichnetes Gesamtbild» geben wollen, «um das Erreichte zu überschauen und das Feld zu bereiten, auf dem die Forschung weiterarbeiten kann» (S. 9), wird einem erst bewusst,

wie einflussreich sie waren. Die von ihm konsequent angewandte Methode, von einer Landschaft auszugehen und die Ergebnisse der Gütergeschichte und der Personen- und Ortsnamenforschung mit den Aussagen der erzählenden Quellen zu verbinden, wird, da sie sich als fruchtbar erwiesen hat, immer häufiger befolgt. Wenn uns heute auch mancher Sachverhalt problematischer erscheint und historische Erklärungen uns weniger leicht fallen, so bleibt es doch Büttners Verdienst, die Aufmerksamkeit auf Fragestellungen, die zu vertieften Einsichten führten, gelenkt zu haben. Seine angenehm zu lesenden Studien zur Landesgeschichte bleiben vorbildlich.

*Küsnacht*

*Monica Blöcker*

ALBERT HAUSER, *Wald und Feld in der alten Schweiz. Beiträge zur schweizerischen Agrar- und Forstgeschichte*. Zürich und München, Artemis, 1972. 422 S., Abb. – Albert Hauser hat in seinem Buch über die Agrar- und Forstgeschichte der alten Schweiz 21 Aufsätze aus der Zeit von 1963 bis 1971 zusammengefasst. Sie reichen von der Römerzeit bis ins 19. Jahrhundert. Ausserdem enthält das Werk am Schluss einen Anmerkungsteil, ein Namensregister und einen Bildanhang. Literatur- und Quellenverzeichnis fehlen dagegen; solche Angaben müssen aus den Anmerkungen herausgesucht werden.

Von den 21 Artikeln sind 17 bereits früher einmal in gedruckter Form erschienen. Nur vier sind neu. Ihre Zitierung ist etwas mühsam, da sie nur im Anmerkungsteil numeriert sind:

- Die Forst- und Landwirtschaft in der Sicht des Luzerners Cysat (1545 bis 1614) (Nr. 6)
- Bäuerliche Führer in den Aufständen des späten Mittelalters (Nr. 7)
- Bäuerliche Wirtschaft und Ernährung (Nr. 9)
- Produktivität und Lebenshaltung in der schweizerischen Landwirtschaft (Nr. 10)

Sie vermitteln ein gutes Bild von der Arbeitsweise Hausers. Er hat nur wenige Primärquellen ausgewertet und sich in der Hauptsache darauf beschränkt, die Forschungsergebnisse anderer zusammenzufassen. «Es ging uns dabei», umschreibt der Verfasser seine Ziele im Vorwort, «um das Heraus-schälen der grossen Linien und Leitmotive. Den zeitlichen Rahmen steckten wir verhältnismässig weit ... Eine regionale und chronologische Ordnungsweise wurde nicht angestrebt; wer über Wälder und Fluren einer bestimmten Landschaft orientiert werden möchte, wird möglicherweise enttäuscht» (S. 5). Wenn man weiss, wie ungeheuer vielfältig und verschiedenartig Land und Leute in der alten Eidgenossenschaft waren, und wie rasch innerhalb engster geographischer Grenzen Strukturen und Lebensweise wechselten, nimmt man diese Zielsetzung mit Skepsis und einigem Erstaunen zur Kenntnis. Und das mit Recht: Das Kapitel über die Produktivität und Lebenshaltung in der schweizerischen Landwirtschaft fusst zum Beispiel auf den sorgfältigen Studien von R. Bircher, G. A. Chevallaz, J. J. Siegrist, A. Dubler sowie A. Head und B. Veyrassat. Diese Arbeiten sind geographisch und chronologisch relativ eng begrenzt, weil sonst die Fülle von Problemen gar nicht zu meistern gewesen wäre. Sie behandeln einzelne Gegenden

in mehr oder weniger zufälliger Auswahl und können somit auch höchstens für Teile unseres Landes repräsentativ sein. Hauser zieht aus diesen Forschungen aber allgemeine Schlüsse, ohne räumlichen und zeitlichen Verschiedenheiten Rechnung zu tragen. So entstand ein Buch, das zwar voll von echten Tatsachen ist, die aber häufig einen falschen Klang erhielten, weil sie zu pauschal oder chronologisch zu wenig differenziert aufgefasst wurden.

Die Kritik muss aber noch an einer anderen Stelle einhaken: Das Werk erhebt Anspruch darauf, dass es «mit den Hauptproblemen der Land- und Forstwirtschaft der Schweiz vertraut machen will» (S. 5/6). Dabei werden aber so wichtige Erscheinungen wie die Dreizelgenwirtschaft, die grosse Teile unseres Landes während mehr als einem halben Jahrtausend geformt hat, oder das Einschlagswesen, das ein bezeichnendes Licht auf die engen Beziehungen zwischen Bevölkerungsentwicklung und Landwirtschaft wirft, nicht einmal erwähnt.

Nach all diesen Einwänden fällt es schwer, den Intentionen des Verfassers zu folgen, der dieses Werk sogar «als Lehrbuch» für die Studierenden verstanden wissen möchte.

Basel

Jürg Biemann

GEORG LEONHARD HARTMANN, *Beschreibung der Stadt St. Gallen*. Mit Zeichnungen von Joh. Jacob Rietmann. Hg. von ERNST ZIEGLER unter Mitwirkung von PETER WEGELIN. St. Gallen, Zollikofer 1972. 92 S., 1 Plan. – Als G. L. Hartmann (1764–1828) im Jahre 1818 seine «Geschichte der Stadt St. Gallen» veröffentlichte, die bis 1797 reicht, war im Vorwort zu lesen, über die bis zur Gegenwart reichende Zeit gedenke der Verfasser «ein eigenes Bändchen auszuarbeiten, das im Laufe des künftigen Jahres erscheinen und zugleich eine Beschreibung unserer Stadt enthalten soll». Das «künftige Jahr» hat sich dann etwas in die Länge gezogen, denn die von H. druckfertig hinterlassene «Beschreibung» ist erst jetzt allgemein zugänglich geworden. Präzis und anschaulich orientiert sie den Leser über das St. Gallen des frühen 19. Jahrhunderts: Klima, Gewässer, Befestigung, Gassen und Plätze, kirchliche und profane Gebäude, Gasthäuser und erstes Kaffeehaus. Wohlstand und Wohltätigkeit werden – mit Recht – auf den Leinwandhandel zurückgeführt, ebenso aber ein gewisser Mangel an Aufgeschlossenheit gegenüber Bildung, Wissenschaft und Kunst.

Seine reizvolle Eigenart erhielt das Bändchen durch den glücklichen Einfall der Herausgeber, Hartmanns bisweilen eher spröden Text zu illustrieren durch die zwischen 1846 und 1867 entstandenen, zarten Bleistiftzeichnungen des J. J. Rietmann (1808–1868). Gewiss bringen sie bisweilen Einzelnes, was Hartmann noch nicht so gesehen hatte; aber wesentlicher scheint uns, wie auch P. Wegelins Nachwort hervorhebt, das Gemeinsame: «Beide stellen die Sorgfalt über die schwungvoll willkürliche Gestaltung ... die nüchterne Hingabe, die Zug für Zug zeichnet, nicht weil es Schönheit zu preisen, sondern weil es die Vaterstadt zu zeigen gilt» (S. 91).

Die Stadtbibliothek «Vadiana» und das Stadtarchiv stehen beide im Eigentum der Ortsbürgergemeinde St. Gallen und zugleich untereinander in enger Verbindung. Diese ist nicht bloss räumlicher und organisatorischer, sondern oft auch personeller Art. So wurden die der Bibliothek gehörenden

Vorlagen zu Rietmanns Zeichnungen und Hartmanns Text von E. Ziegler, seit 1971 Stadtarchivar, mit sorgfältig redigierten Anmerkungen biographischen und sachlichen Inhalts versehen.

*St. Gallen*

*Ernst Ehrenzeller*

## ALLGEMEINE GESCHICHTE HISTOIRE GÉNÉRALE

*Folia Diplomatica I*, curavit SASA DUSKOVA. Brünn, Purkyne, 1971. 332 S., 1 Portr., 14 Tafeln. (Opera Universitatis Purkynianae Brunensis Facultas Philosophica, 158.) – Der erste Band dieser neu gegründeten Zeitschrift, die in periodischen Abständen von fünf Jahren erscheinen soll, ist als Festgabe zum 70. Geburtstag Professor Heinrich Sebanek gewidmet. 24 kleinere Aufsätze und eine Bibliographie von Sebaneks Arbeiten, die nach 1959 erschienen sind, bilden den Inhalt dieses Bandes. Die Vielzahl der Aufsätze erlaubt nicht, auf jeden einzeln einzugehen. Eine Übersicht über das Inhaltsverzeichnis und einige wenige Bemerkungen müssen genügen.

Die Reihe der Festgaben beginnt mit: P. Acht, Kanzleikorrekturen auf Papsturkunden des 13. und 14. Jh. (S. 9–22). Es folgen dann der Reihe nach weiter: G. Batteli, Sigilli Cecoslovacchi nell'Archivio Vaticano (S. 23–40); J. Bistřický, Urkunden des Olmützer Generalvicariates in der ersten Hälfte des 14. Jh. (S. 41–48); A. Bruckner, Ein «Corpus hagiographicum» aus St. Alban in Basel (S. 49–62); S. Dušková, Rudigerus notarius (Ein Versuch um die diplomatische Erfassung einer Urkundengruppe) (S. 63–74); H. Fichtenau, Genesisius, Notar Karls des Grossen (797–803) (S. 75–88); H. Grundmann, Das Schreiben Kaiser Karls IV. an die heidnischen Litauer-Fürsten (S. 89–104); M. Hellmann, Karl IV. und der Deutsche Orden in den Jahren 1346–1360 (S. 105–112); I. Hlaváček, Die Itinerare der böhmischen Herrscher bis zum Jahre 1253 aus verwaltungsgeschichtlicher Sicht (S. 113–128); Fr. Kavka, Zur Frage der Statuten und der Studienordnung der Prager theologischen Fakultät in der vorhussitischen Zeit (S. 129–144); J. Kejř, Eine Quaestionensammlung Prager Herkunft (S. 145–152); M. Kobuch, Zur Überlieferung der Reichsregister Karls IV. aus den Jahren 1358–1361 (S. 153 bis 170); J. Luvíkovský, Tunna und Gommon – Wikinger aus der Prager Fürstengefolschaft? (S. 171–188); J. Macek, Die Versammlung von Pressburg 1429 (S. 189–208); K. Maleczynsky, Le document judiciaire princier Polonais jusqu'au milieu du XIII<sup>e</sup> siècle (S. 209–214); R. Marsina, Die Arengen in ungarischen Urkunden bis zum Jahr 1235 (S. 215–226); J. Mezník, Die Entwicklung der hussitischen Städte vor der hussitischen Revolution (S. 227 bis 238); O. Odložilík, The privilege of Alexander the Great for the Slavs (S. 239–252); F. Pall, Documents inédits du XIV<sup>e</sup> et du XV<sup>e</sup> siècles concernant la Bohême (S. 253–266); J. Spěvák, Zur Frage des Beginns der Markgrafenwürde Karls IV. (S. 267–276); G. Székely, Le développement et la magistrature de la ville de Buda au XIV<sup>e</sup> siècle (S. 277–294); B. Töpfer, Die Anschauung des Papstes Johannes XXII. über das Dominium in der Bulle «Quia vir probus» (S. 295–306); V. Vašků, Eine nicht durchgeführte Konfirmation mittelalterlicher Urkunden in der josephinischen Zeit (S. 307 bis

320); E. Werner, Bemerkungen zur Wlachenfrage im Osmanenreich (S. 321–326).

Sind die Themen der einzelnen Aufsätze auch reichlich verschieden, eines haben die meisten gemeinsam, nämlich den geographischen Beziehungsort, Osteuropa. Einige verlassen zwar auch diese Einheit, so etwa Peter Acht, der sich in die päpstliche Kanzlei begibt, oder etwa Albert Bruckner, der im Kloster St. Alban in Basel absteigt. Bruckners Untersuchung von zwei Fragmenten aus dem Staatsarchiv Basel zeigt deutlich, dass die systematische Untersuchung der Pergament-Fragmente, die massenweise in den Beständen aller Archive zu finden sind, noch manche dunkle Stelle mittelalterlicher Bibliotheksgeschichte aufzuhellen vermöchte. – Angesichts der Vielfalt von Aufsätzen, die diese Festschrift enthält, könnte man wieder einmal über den Sinn oder Unsinn solcher Festgaben diskutieren. Es wäre wohl sinnvoller gewesen, wie dies übrigens schon oft vorgeschlagen wurde, weitverstreute Aufsätze des Jubilaren in einem Band gesammelt erneut einem weiteren Publikum zugänglich zu machen.

*Rothenburg*

*Anton Gössi*

WOLFGANG H. FRITZE, *Papst und Frankenkönig*. Studien zu den päpstlich-fränkischen Rechtsbeziehungen von 754 bis 824. Sigmaringen, Thorbecke, 1973. 99 S. (Vorträge und Forschungen. Sonderband 10. Hg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte.) – Welcher Art die rechtlichen Bindungen waren, die König Pippin und Papst Stephan II. im Jahre 754 in Ponthion eingingen, ist noch immer umstritten. Wolfgang H. Fritze versucht, die Frage zu klären, indem er, ähnlich wie R. Schneider in Brudergemeine und Schwurfreundschaft, den Bedeutungsgehalt der häufig verwendeten Formeln der franko-lateinischen Rechtssprache für den Bereich der amicitia herausarbeitet und sie mit den Aussagen der Texte zur Geschichte der päpstlich-fränkischen Beziehungen vergleicht. Nach der Analyse der Verträge zwischen Ludwig dem Frommen und dem Papst in den Jahren 816/17 streift der Rechtshistoriker das foedus fidei et caritatis zwischen Karl dem Grossen und Papst Leo III. von 796 und weist Freundschaftsbund und Schutzversprechen im päpstlich-fränkischen Vertragswerk von 774 nach. Mit den so gewonnenen Einsichten geht er an die sich widersprechenden Quellenzeugnisse über die Vereinbarungen von 754 heran. Fritze kommt zum Schluss, dass damals zwischen Frankenkönig und Papst zwei verschiedene Rechtsbeziehungen geknüpft worden seien: eine einseitige Schutzverpflichtung des Königs für die römische Kirche und ein wechselseitiger, auf die Person bezogener Freundschaftsbund zwischen Pippin und Stephan II. Bei stärkerer Berücksichtigung der historischen Vorgänge hätte der Autor vielleicht gesehen, dass der König auch bei dem Schutzversprechen nicht allein der Gebende war, hing es doch, wie die Papstbriefe der Zeit deutlich zeigen, eng mit der Königsweihe durch den Papst zusammen.

*Küsnacht*

*Monica Blöcker*

LAURENT DAILLEZ, *Les Templiers, ces inconnus*. Paris, Librairie académique Perrin, 1972. In-8°, 405 p. ill., (Collection «Présence de l'Histoire»). –

Il est dommage que celui qui a colligé, comme il le dit, plus de 145 000 documents et manuscrits, n'ait pas pu brosser de l'Ordre du Temple une fresque plus convaincante, plus solide. Admettons qu'un tel survol, où l'on aurait pu éviter quelques grossières erreurs<sup>1</sup>, si c'était trop demander de mieux corriger les épreuves (les «coquilles» abondent), s'adresse au grand public et non à l'historien. Celui-ci se pourvoira ailleurs.

Une partie émerge: l'exposé de la Règle du Temple, et de la vie du Templier qui en découle, avec la description de l'équipement, des ordres de déplacement, de campement et de combat. L'illustration, sur seize pages, est choisie avec bonheur.

*La Tour-de-Peilz*

*Jean-Pierre Chapuisat*

GUY FOURQUIN, *Les soulèvements populaires au Moyen Age*. Paris, Presse Universitaires de France, 1972. In-16°, 216 p. («Coll. SUP – L'historien» n° 12). – Diese Übersicht einer neuerdings recht modischen Thematik versucht eine Gesamtdarstellung der «Volksaufstände» zu bieten. Da die Materie bisher nur ungenügend erforscht ist (nur die marxistische Mediävistik widmete ihr grössere Aufmerksamkeit – der aber wird der Verfasser kaum gerecht) blieb F. nichts anderes übrig, als das Schwergewicht auf vorausgehende allgemeine theoretische Erwägungen zu verlegen (I. Teil), deren Grundzug etwa dahingehend zusammenzufassen ist, dass die Aufstände im Kern ein Werk verschiedener «Eliten» wären. Im zweiten Teil wird eine Typologie der eigentlichen Aufstände geboten, wobei drei Typen unterschieden werden: 1. messianistische Bewegungen (zum Beispiel der Volks-Kreuzzug, Flagellanten und das chiliastische Gleichheitsstreben); 2. Aufstände, die von Gruppen getragen werden, die eine elitäre Stellung erlangen möchten oder mit ihrer Stellung innerhalb der Elite unzufrieden sind (zum Beispiel Zunftaufstände); 3. eigentliche Aufstände der Unterschichten in Städten und auf dem Land, die durch wirtschaftliche Schwierigkeiten bedingt waren. Das Büchlein bietet keine Anmerkungen, nur eine sehr summarische Bibliographie (mit überaus grossen Lücken). Das Unternehmen beweist m. E. bloss eins völlig klar und eindeutig: Dass es noch verfrüht ist, so einen Versuch überhaupt zu wagen. Solange vergleichende Einzeluntersuchungen von Aufständen geradezu Seltenheitswert haben, sogar die meisten kleineren Aufstände monographisch nicht untersucht sind, müssen Thesen über «die Aufstände» im Mittelalter sich notgedrungen in allgemeinen soziologischen Erwägungen erschöpfen.

*Basel*

*František Graus*

HEINRICH PLETICHA, *Bürger, Bauer, Bettelmann. Stadt und Land im späten Mittelalter*, Würzburg, Arena, 1971. In-8°, 187 S. – Es handelt sich um eine rein populär gehaltene Darstellung des mittelalterlichen städtischen Lebenswobei (älteren Übersichten gegenüber) der sozialen und wirtschaftlichen Problematik grosse Aufmerksamkeit gewidmet wird.

*Basel*

*František Graus*

---

<sup>1</sup> Par exemple, Clément V ne reçut pas la tiare à Lyon, le 5 juin 1305 (p. 340).

Fédération internationale des Sociétés et Instituts pour l'étude de la Renaissance. *Bibliographie internationale de l'Humanisme et de la Renaissance*, t. VI, *Travaux parus en 1970*. Genève, Droz, 1973. In-8°, XII + 678 p. – Nous avons eu l'occasion de présenter ici quelques-uns des volumes de cette importante bibliographie courante. Le dernier en date offre la liste de plusieurs centaines de périodiques et recueils de Mélanges dépouillés (pp. 1–78), les références par ordre alphabétique des auteurs (ou titres de publications collectives ou anonymes) de 6751 livres ou articles parus en 1970 (1967: 5050; 1968: 6038; 1969: 6133) (pp. 79–579), et un copieux index (pp. 581 à 678). Les termes d'«humanisme» et «renaissance» sont pris dans leur acception la plus large, c'est-à-dire que tout ce qui est paru sur l'histoire, la vie culturelle, religieuse, artistique, littéraire, scientifique, etc. et portant sur une période allant de la fin de la guerre de Cent Ans à celle de Trente Ans a été recensé par les diverses équipes au travail.

Dans une telle publication, l'index est essentiel. Il est fort riche: tous les noms de personnes et les termes géographiques apparaissant dans les titres y figurent; quant aux matières, elles ont été retenues en fonction d'un «cadre d'indexation» qui ne comporte pas moins de 194 rubriques. La consultation de cet index est à elle seule bien instructive. Livrons-nous, rapidement, à un petit jeu statistique, qui vaut ce qu'il vaut, pas grand'chose sans doute – et pourtant. Laissons lieux et matières de côté, qui s'y prêtent moins, et regardons la fréquence des travaux consacrés, pendant une année, aux personnages. Mon comptage, sauf erreurs, omissions et quelques recoupements possibles, montre ceci: 23 personnages ont fait l'objet de 20 publications ou davantage: très loin en tête, Shakespeare 352; puis un peloton de cinq «Grands»: Machiavel 111 (jubilé), Erasme 107 (de même), Comenius 94, Cervantès 82, Luther 74. Plus loin derrière, Spenser 45, Lope de Vega 44, Montaigne 38, Boiardo 35, Ronsard 33, Benjamin Jonson 30, Rabelais 28, John Donne 27, Philip Sidney et Torquato Tasso 26; Boccace, Calvin, Galilée et Léonard de Vinci, *ex aequo*, 23; Thomas More 21; Vasco de Gama et Michel-Ange, 20.

La littérature, on le voit, précède tous les autres domaines. L'énorme intérêt pour Shakespeare, mais aussi pour des poètes anglais beaucoup moins connus, s'explique par la part que prennent les jeunes philologues américains à l'étude des auteurs de leur propre langue. Mais les écrivains italiens, ibériques et français occupent aussi une place considérable. A part Luther, les réformateurs font petite figure; les artistes – L. de Vinci et Michel-Ange – n'arrivent qu'autour du vingtième rang. Aucun souverain ni homme d'Etat (Th. More n'apparaît pas à ce titre; Henri VIII et Philippe II: 11 références; Charles-Quint 9); un seul savant et un explorateur. Pas un homme d'affaires. Et pas une femme dans ce groupe: la plus souvent citée dans la bibliographie est Marguerite d'Angoulême (11 références). Cela ne donne-t-il pas à réfléchir sur les structures de la recherche «historique» de la Renaissance?

Zurich

J. F. Bergier

ALBERT HYMA, *The life of Desiderius Erasmus*. Assen, Van Gorcum, 1972. 140 S. – Die – durch ein Erasmus-Symposium am Ithaca College 1969 angeregte – Arbeit des Holländers Albert Hyma, derzeit Professor in San Diego



(California/USA), stellt eine Zusammenfassung und Erweiterung der bisherigen Studien des Autors zur Person Erasmus von Rotterdam (1466/69 bis 1536) dar. Die wichtigsten dieser Vorarbeiten, die auch immer wieder ausführlich zitiert werden, sind – neben vielen Aufsätzen – das 1931 und in zweiter Auflage 1968 erschienene Buch über die Jugend des Erasmus sowie das Werk «Erasmus and the Humanists» (1940); Hyma baut ausserdem auf der schon 1932 entstandenen, bei uns ziemlich unbekanntem amerikanischen Erasmusbiographie von Preserved Smith auf. Die Darstellung führt in chronologischer Folge den grosse Teile Europas berührenden Lebensweg des holländischen Humanisten vor Augen, wobei die wesentlichere geistige Entwicklung sowie Entstehung und Gehalt der philosophisch-theologisch-literarischen Werke Erasmus von Rotterdam von den äusseren biographischen Fakten nicht getrennt werden. Das ist bedauerlich, verwischt sich doch dadurch ein wenig die grosse Linie des intellektuellen Werdegangs des Theologen und Philosophen Erasmus, der – zunächst beeinflusst durch die *Devotio moderna*, also aus einem spätmittelalterlich-reformfreudigen geistigen Klima kommend – und geschult durch den Humanismus besonders des Italieners Lorenzo Valla und des Engländers John Colet, dessen Einfluss Hyma teils bestreitet (S. 43), teils hervorhebt (S. 59), sowie der «London Reformers» (von anderen Autoren oft unzutreffend «Oxforder Reformer» genannt) sich zum «letzten Repräsentanten des europäischen Humanismus» (wie Rupprich ihn in *De Boors Geschichte der deutschen Literatur IV/1*, S. 566, nennt) entwickelt. Das Wesen dieses grossen Humanisten wird geprägt durch seine Vermittlerrolle, sei es zwischen Antike und Christentum oder zwischen katholischer Orthodoxie und der entstehenden lutherischen Bewegung. Hyma betont, gerade was das Problem Erasmus – Reformation anlangt, mehr die geistige Verwurzelung Luthers, seine humanistische Vorwegnahme in Erasmus, als den in polemischer Form ausgetragenen Gegensatz der beiden. Der vorliegenden Publikation fehlt leider sowohl ein Register, als auch ein Literaturverzeichnis; bibliographische Angaben müssen aus Fussnoten und Titelangaben im Text erarbeitet werden. Auch eine weitergehende Einarbeitung neuerer, insbesondere europäischer Forschungen und Interpretationen wäre wünschenswert gewesen; alles in allem aber bietet das Buch einen guten, von einem Kenner geschriebenen, problembewussten und lesbaren Überblick über Leben und Wirken des Erasmus.

Wien

Karl Vocelka

WILFRID VOGT, *Franciscus Duarenus 1509–1559*. Sein didaktisches Reformprogramm und seine Bedeutung für die Entwicklung der Zivilrechtsdogmatik. Stuttgart, Kohlhammer, 1971. 127 S., 1 Portr. (Beiträge zur neueren Privatrechtsgeschichte. 4.) – Die prägnant geschriebene, zugleich aber mit ausführlichen Quellenangaben belegte Arbeit gliedert sich in drei Teile: eine bio-bibliographische Skizze, eine Darstellung des Reformprogramms und dessen Anwendung und Auswirkung sowie in eine Untersuchung zu Duarens Standpunkt zum Vertragsrecht und zu seinen Besitzrechtsthesen (warum dieser dritte Teil als Exkurs bezeichnet wird, ist nicht ganz ersichtlich).

Der Bretone Duaren, Sohn eines adeligen Richters, dessen Ausbildungs-

weg (hauptsächlich Paris) auch heute noch ziemlich im dunkeln liegt, erhielt 1538 einen Ruf nach Bourges als Nachfolger Alciats, wo er sehr bald durch seine Kampfansage gegen die Glossatoren und Bartolisten auffiel und in der Folge mit manchem seiner Kollegen (Baro, Balduin, Cujas, Leconte) in Streit geriet. Als einer der grossen Rechtslehrer von Bourges, der sich namentlich des Zustroms deutscher Studenten erfreuen konnte, drang sein Ruf jedoch weit über die Grenzen Frankreichs hinaus. Seine seit 1550 oft aufgelegten und erweiterten «Opera Omnia» sind – bedingt durch seinen Ruhm – zu einem erheblichen Teil Arbeiten seiner Schüler, obwohl es Duarens Bestreben gewesen war, solche Veröffentlichungen zu verhindern. Dessen ungeachtet hat Duaren doch ein imposantes Werk hinterlassen, dessen Einfluss auf die zeitgenössische Jurisprudenz von erheblicher Bedeutung gewesen ist.

Sein Reformprogramm, das der Sache nach seit dem Ende des 2. Jahrzehnts des 16. Jahrhunderts auch an den deutschen Universitäten diskutiert wurde (Cantiuncula, Apel u. a.), veröffentlichte Duaren erstmals 1544 in dem Lehrbrief «De ratione docendi discendique iuris conscripta». Er bemängelt die Vernachlässigung des klassischen Lateins, die Auslegung aus den Kommentaren (statt aus dem Gesetzestext) und die Verdrehung jedes gesunden Urteils durch die Flucht in sinnlose Spitzfindigkeiten. Der Student soll sich daher zunächst eine grundlegende Kenntnis der Institutionen verschaffen und der Lehrer ihm dann den verstreuten Rechtsstoff geordnet darbieten. Erst dann, wenn er sich ein eigenes Urteil bilden kann, soll er sich den Kommentaren zuwenden. An Hand eines Vergleichs mit der Kommentierungsmethode des Alciat gelingt dem Verfasser der Nachweis, dass Duaren in seinen Systemversuchen weit mehr als sein grosser Vorgänger das Reformprogramm zur Anwendung gebracht hat, dessen Schwäche jedoch in einer zu hohen Einschätzung der Philologie lag.

In dem «Exkurs» lernen wir schliesslich an Hand von zwei ausgewählten Beispielen Duaren in der zeitgenössischen Argumentation und Fortentwicklung des Rechtes kennen. Schliesslich liefert ein Quellenverzeichnis (S. 119 bis 127) eine wertvolle Übersicht über das einschlägige zeitgenössische Schrifttum zu den berührten Problemen. Die Arbeit Vogts stellt sich als ein bemerkenswerter Beitrag zur humanistischen Jurisprudenz und speziell ihrer führenden Vertretung in Bourges dar.

*Bregenz*

*Karl Heinz Burmeister*

HUBERT DESCHAMPS, *Les Européens hors d'Europe de 1434 à 1815*. Paris, Presses Universitaires de France, 1972. In-16, 199 S. (Coll. «SUP», n° 11). – In den letzten Jahren sind in Frankreich mehrere kurzgefasste Darstellungen zu Teilbereichen der Kolonialgeschichte erschienen, die, für die Hand des Studierenden gedacht, auch dem Fachgelehrten einen zuverlässigen Überblick bieten können; als Beispiele seien die «Histoire de la colonisation française» von X. Yacono (Coll. «Que sais-je?») oder «La découverte de l'Afrique» von C. Coquery (Coll. «Archives») genannt. Nun legt Hubert Deschamps, Professor an der Sorbonne, erstmals einen Überblick über das Wirken europäischer Kolonisten vor dem Pariser Frieden von 1814 vor, der ähnlichen Bedürfnissen entgegenkommt. Der erste Teil des Bändchens erinnert an Eduard Siebers noch immer sehr brauchbare «Kolonialge-

schichte der Neuzeit» (Bern 1949): Der Verfasser erläutert die Motive, welche die Übersee-Expansion auslösten, gibt eine Chronologie der wichtigsten militärischen und politischen Ereignisse und schildert den durch die Rivalität der europäischen Seemächte stimulierten Verlauf der Kolonisation in Afrika, Amerika und Asien. Der zweite Teil, der sichtlich von den methodologischen Erkenntnissen der «Ecole des Annales» beeinflusst ist, gibt eine souveräne Gesamtschau der wirtschaftlichen, sozialen, demographischen und religiösen Kräfte, welche das Verhalten des Kolonialpioniers, die Struktur der überseeischen Verwaltung und den Charakter der weissen Siedlungsgesellschaft prägten. Von besonderem Interesse sind die Kapitel über die verschiedenen Formen des Kulturkontakts und der Kulturverflechtung und über die Verbreitung und Veredelung der Naturprodukte in aller Welt: Hier finden sich Angaben, die man bisher umständlich in verschiedenen Monographien zusammensuchen musste. Etwas vernachlässigt wird die Behandlung der vor allem von Holland und England vorangetriebenen technologischen Entwicklung – in diesen Fragen wird man sich weiterhin an die Arbeiten J. H. Parrys halten müssen. Kaum berührt wird ferner das Thema der verschiedenen Kolonialtheorien, die nicht selten von den Kolonisatoren selbst entwickelt wurden; der Verfasser dachte wohl, mit seinem früher erschienenen, sehr empfehlenswerten Werk «Les méthodes et les doctrines coloniales de la France» (Paris 1953) diesem Gegenstand genügend Reverenz erwiesen zu haben. Auch auf eine ausführlichere Bibliographie und die Diskussion hängiger wissenschaftlicher Probleme wird verzichtet; in dieser Hinsicht wird man sich nach wie vor an den entsprechenden Handbüchern der «Nouvelle Clio» orientieren müssen.

Aarau

Urs Bitterli

*Texte zur Gesellschaftsreform. Zeugnisse aus zwei Jahrhunderten, 1750 bis 1950.* Herausgegeben und eingeleitet von OTTO HEINRICH VON DER GABLENTZ. Frankfurt a.M., Propyläen, 1972. 400 S. (Schriften zur Theorie von Geschichte und Politik.) – Über den Nutzen ideengeschichtlicher Quellenpublikationen ist kaum zu streiten, selbst dann, wenn es sich um verhältnismässig bekannte Texte handelt. Es gibt ja auch in der Geschichte so etwas wie angewandte Wissenschaft, in der weniger die Originalität als die Aktualität zählt. Die vorliegende Sammlung genügt diesem Anspruch zweifellos, um so mehr als der Herausgeber nicht – was nahe gelegen hätte – «Reform» bloss formal definiert («... steht in der Mitte zwischen Zeiten und ... Parteien»), sondern sie auf einen Inhalt verpflichtet: den «Weg zur Demokratie», der dem Weg von einem sehr engen (anfänglich noch am *Privileg* orientierten) zu einem immer weiteren, auch sozialen Rechtsbegriff des *Bürgers* entspricht. Eine solche Festlegung ist darum wichtig, weil der Reformersich der Revolution versagt, ja sich gegen sie akzentuiert und deshalb konservativ oder gar reaktionär scheinen mag, stets dem Verdacht ausgesetzt, überholte Herrschaftsstrukturen stabilisieren zu wollen. Die Affinität zum konservativen (nicht «restaurativen») Typ wird denn auch nicht unterdrückt, abgesehen von der Tatsache, dass ein Edmund Burke von den Konservativen als geistiger Ahnherr reklamiert wird. Im übrigen verzichtet der Herausgeber in seiner Einleitung auf eine Theorie der Reform, und sie ergibt

sich auch nicht aus den Texten. (Insofern ist der Reihentitel etwas irreführend.) Reform ist offensichtlich etwas sehr Pragmatisches, so sehr auch die Reformer selbst (wie ihre Äusserungen verraten) durch eine vor-pragmatische Überzeugung geführt werden (worin sich, nach Gablentz, konservative Reformer von den «Reaktionären» unterscheiden). – Eine Zusammenfassung auch nur einzelner Texte ist hier nicht zu geben, doch sei wenigstens der Kreis der «Reformer» beschrieben. Er stellt keineswegs bloss ein «justemilieu» von Gemässigten dar (und damit korrigiert Gablentz ein geläufiges Klischee von Reformismus), sondern umfasst ein überraschend weites Spektrum. Eine erste (knappere) Hälfte bilden die altliberalen oder konservativen, jedenfalls eher aristokratischen Briten und Franzosen *Burke, Constant, Macaulay, Saint-Simon, Toqueville* und *J. St. Mill*, gefolgt von den drei Deutschen Freiherr vom Stein, Kant und W. v. Humboldt (die ganze 15 von 144 Textseiten belegen). Die zweite Hälfte des Bandes bringt mit Ausnahme von Ramsay MacDonald lauter Deutsche: *Hegel, Erzbischof von Ketteler*, sehr ausgiebig *Lorenz von Stein* und *Gustav Schmoller*, dann *Ed. Bernstein, Fr. Naumann, W. Rathenau, W. von Moellendorff* und *Karl Mannheim*, also weniger Liberale als religiöse, revisionistische und nationalgesinnte Sozialisten. Diese Verteilung zeigt sowohl die relative Schwäche des deutschen Liberalismus als auch die schwindende Überzeugungskraft des vorwiegend politisch orientierten Liberalismus überhaupt. Es muss ja seinen Sinn haben, dass der Titel der Edition nicht von «Reform» schlechthin, sondern von «Gesellschaftsreform» spricht, denn diese erst kann die im Politischen begonnene Entwicklung weiterführen. Die Auswahl der Texte zeigt, dass der Herausgeber es damit ernst meint.

*Küsnacht ZH*

*René Hauswirth*

KOSTAS PAPAIOANNOU, *Marx et les marxistes*. Paris, Flammarion, 1972. In-16, 505 p. (Coll. «Science»). – Seconde édition d'un ouvrage paru en 1965 dans une collection de poche («J'ai lu – L'essentiel»), ce livre a subi d'assez nombreuses modifications. Les unes tiennent à l'ordre de présentation, qui nous semble heureusement amélioré, à l'adjonction de textes nouveaux (moins pour la période de 1965 à nos jours qu'à l'intérieur de chaque chapitre), enfin, à un changement dans la conception même de l'ouvrage. En 1965, l'auteur expliquait qu'il avait accordé la plus grande place à Marx et Engels «en passant relativement sous silence la littérature qui se rattache au mouvement réformiste d'après 1918»; en 1972, il le fait «sans passer sous silence» cette littérature (en fait, les adjonctions sur ce point ne sont pas nombreuses). En 1965, il lui semblait «superflu et il aurait été fastidieux d'insister sur le marxisme dogmatisé que le «culte de la personnalité» érigea en culte d'Etat»; aujourd'hui, il refait son livre «en insistant sur les perversions du «modèle stalinien» et sur la crise consécutive du communisme».

De Marx, l'auteur donne un excellent aperçu, insistant sur le caractère prométhéen de ses théories. Le choix des textes a été conçu pour donner au lecteur «l'idée et la nostalgie de ce mélange unique de lucidité critique et autocritique et de passion révolutionnaire qui fait la grandeur du marxisme». Le tragique de Marx, c'est que sa critique radicale s'est vue transformer en idéologie justificatrice d'un asservissement contraire aux vues même

de son auteur. Aussi Papaioannou ne se prive pas d'agrémenter ses extraits de remarques de ce genre: «Aucun pays soi-disant (marxiste) et (socialiste) n'a fait le moindre pas dans cette direction» (p. 214, 217...). Anthologie passionnée et polémique donc, qui oppose sans cesse la pensée critique et révolutionnaire de Marx au marxisme institutionnalisé et à ses déformations.

Dans les critiques «revisionnistes» de Pologne, Hongrie et Tchécoslovaquie, comme dans celles de l'«*Underground*» soviétique, l'auteur retrouve une démarche identique à celle de Marx en son temps: de la critique de la «religion» on passe à celle de la politique puis à celle de l'économie (p. 425 et 431).

Entre la mort de Marx et la crise du monde communiste, cette anthologie nous fait passer tout d'abord par la période héroïque de la social-démocratie, avant la première guerre mondiale. On y trouve les grands ténors habituels, mais aussi Tkatchev, Struve, Parvus, ce qui est plus original. Relevons que les critiques de Marx et Engels à l'égard de la social-démocratie allemande auraient mérité une introduction ou une annotation qui les rende plus compréhensibles au lecteur non familiarisé avec l'histoire du socialisme. On pourra discuter le terme d'«âge d'or de la pensée marxiste» appliqué à cette période (p. 234).

Les textes relatifs à la révolution russe et à ses lendemains, jusqu'à la NEP, sont bien choisis; mais après, les choses se gâtent. Le champ devient tellement vaste que l'auteur en est souvent réduit à piquer ici ou là quelques lignes sur les sujets les plus divers. Il abandonne ainsi les analyses théoriques au profit de questions circonstanciées. De ce fait, les marxistes les plus intéressants de 1920 à nos jours sont presque totalement absents de ce volume, mis à part deux ou trois textes de Gramsci. Ni Lukacs, ni Korsch, ni les représentants du *Rätekommunismus* ne s'y trouvent. Les divers courants de la pensée marxiste sont ainsi réduits au marxisme institutionnalisé et à sa critique directe. Le livre aurait dû s'intituler: «Les partis communistes contre Marx.»

Genève

Marc Vuilleumier

PHILIPPE GUT, *L'unité italienne*. Paris, Presses Universitaires de France, 1972. In-16, 96 p. (Coll. «Dossiers Clio»). – Donner en trente pages un aperçu des événements qui ont permis la réalisation de l'unité italienne en même temps qu'un rapide survol des interprétations qui en ont été proposées, et cela d'une manière à la fois dense et claire, voilà ce qu'a réussi l'auteur de ce petit «dossier». Le choix des documents illustre fort bien cette introduction; on regrette toutefois de ne pas y trouver plus de textes inédits en français. Etait-il vraiment nécessaire de reprendre un passage de la célèbre brochure de La Guéronnière, «*Le Pape et le Congrès*»? Les «points de vue» offrent un intéressant aperçu de quelques-uns des problèmes essentiels autour desquels se sont heurtés et continuent à s'opposer les historiens italiens: les origines du Risorgimento et le rôle de la Révolution française; le Risorgimento, «révolution manquée», et la critique par Rosario Romeo de cette thèse de Gramsci. Sur ce point, il nous semble que l'introduction aurait dû apporter un peu plus de précisions sur la situation des paysans, les problèmes agraires et la question méridionale; cela aurait permis de mieux discerner les implications du débat entre partisans de Gramsci et de Rosario Romeo.

Bien entendu, il ne peut être question, en si peu de pages, de restituer dans toute leur complexité les discussions de l'historiographie italienne contemporaine. L'important, c'est de poser quelques jalons pour permettre au lecteur de s'orienter et d'aller voir par lui-même. Et de ce point de vue, ce petit volume constitue une réussite. Il se termine par une judicieuse orientation bibliographique où l'on regrettera toutefois de ne pas trouver les deux volumes actuellement parus de la *Bibliografia dell'età del Risorgimento* édités en 1971 et 1972 en l'honneur d'Alberto Ghisalberti ainsi que l'inégal mais toujours utile *Dizionario del Risorgimento* de Michele Rosi.

Genève

Marc Vuilleumier

ALEXANDER SCHÖLCH, *Ägypten den Ägyptern!* Die politische und gesellschaftliche Krise der Jahre 1878–1882 in Ägypten. Zürich, Atlantis-Verlag, 1972. 396 S. (Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte, Bd. 9.) – Die von der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Heidelberg als Dissertation angenommene Studie wird von einem fünfseitigen Vorwort von Albert Hourani (Oxford) eingeleitet, das auf die Bedeutung dieser Arbeit hinweist. Nachdem unter nationalistischem und antiimperialistischem Vorzeichen eine Neu-Interpretation der schwer entwirrbaren Ereignisse vor 1882 (Beginn der britischen Okkupation Ägyptens) eingesetzt hat, erachtete es A. Schölch als notwendig, unter Einbeziehung von Quellen aus dem ägyptischen Staatsarchiv in Kairo die Entwicklungstendenzen und Hauptprobleme der Jahre 1878–1882 neu aufzuzeigen, und zwar bei stärkster und genauester Berücksichtigung der sozio-ökonomischen Verhältnisse.

Nach einer Darstellung der Struktur der ägyptischen Gesellschaft unter Ismail kommt die Zersetzung der alten Ordnung durch die europäische Intervention zur Sprache. Neuaufsteigende, autochthone Gruppen geraten in Rivalität mit der vom Hof abhängigen turko-tscherkessischen Führungsschicht, und alle versuchen, in dem durch die zunehmende europäische Bevormundung enger werdenden Spielraum ihre Interessen zu wahren. Mit der raschen Niederwerfung des von Oberst Arabi verkörperten Widerstandes sorgen dann die Engländer dafür, dass die Anfänge einer Art «nationaler Revolution» auf das Nachrücken der nächst stärkern Schicht in der zur Kollaboration bereiten Herrschaftsklasse beschränkt bleiben. Als Ergebnis steht somit fest: Das patriotische Bekenntnis im Ägypten jener Zeit ist nur schwer als nationale Bewegung zu fassen, weil anfänglich höchst verschiedene Gruppierungen mit sehr unterschiedlichen Zielsetzungen als Sprecher der ägyptischen Bevölkerung und als Vorkämpfer gegen die fremde Intervention auftraten. Die bekannte Forderung: «Ägypten den Ägyptern!» wurde keineswegs chauvinistisch verzerrt oder gar streng ethnisch definiert; und die Revolte des Obersten Arabi führte weder zu einer radikalen Veränderung der sozio-ökonomischen Verhältnisse noch zu einem Umsturz der traditionellen politischen Ordnung und der sie tragenden Grundanschauungen.

A. Schölch fällt das Verdienst zu, an Hand einer unparteiischen Sichtung der Quellen und bei voller Kenntnis ihrer von den verschiedensten Seiten her engagierten Interpretationen die tatsächlichen Veränderungen in der ägyptischen Gesellschaft jener Jahre übersichtlich darzulegen. Indem der Autor die Lage in Ägypten weniger von den Ideen als von den ökonomi-

schen Bedingungen der politisch aktiven Personen her untersucht und die erarbeiteten Einzelheiten kritisch durchleuchtet, vermittelt er uns überdies einen gewichtigen Beitrag und Anreiz zu weiteren Forschungen und Diskussionen (zum Beispiel: Der Schweizer John Ninet wird meist als «unglaublicher Gewährsmann» zitiert – Anouar Louca hat sich indessen seiner angenommen und sucht u. a. seine Rolle als «Sprecher der Dritten Welt» zu bestimmen. Siehe Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 1972, Bd. 2, S. 237 und 276 ff.).

*Bottmingen/Basel*

*Marc Trefzger*

ROGER CÉRÉ, *La Seconde guerre mondiale*. Paris, Presses Universitaires de France, 1970. In-16, 127 p., cartes (Coll. «Que sais-je?», n° 265). – Pour rendre compte en une centaine de pages du plus formidable conflit de l'histoire, Roger Céré a adopté un plan simple, articulé sur les grands théâtres d'opérations: la guerre européenne, de Munich à Pearl Harbour, les répercussions de cette guerre en dehors de l'Europe, l'apogée des forces de l'Axe, puis la contre-offensive alliée et, l'ennemi vaincu, les nouveaux rapports diplomatiques qui s'établissent entre les vainqueurs.

L'accent est donc mis, délibérément, sur la grande stratégie, ce qui est nécessaire si l'on veut pouvoir expliquer de façon claire et succincte le déroulement des opérations. Mais l'auteur ne néglige pourtant ni la tactique, ni les questions de commandement, d'armement, de l'économie, réglant au passage leur compte à un certain nombre de légendes comme celle de l'écrasante supériorité matérielle des Allemands en 1940 sur le front occidental.

Enfin, si les conséquences révolutionnaires du Second conflit, notamment sur le plan social, idéologique et politique n'ont pu être qu'esquissées, Roger Céré, d'une phrase, indique bien la conclusion de six ans de guerre européenne, puis mondiale: «En fin de compte le résultat de cette guerre est d'avoir promu dans l'histoire du monde un prolétariat international d'un genre nouveau: le Tiers Monde.»

Tenant compte du progrès constant des connaissances historiques, la nouvelle réédition de ce bon volume de la collection «Que sais-je?» sera bien accueillie. Mais on regrettera l'absence de toute indication bibliographique, même sommaire, qui puisse guider les premiers pas du lecteur intéressé vers de plus amples études ou en direction des principaux documents.

*Genève*

*Jean-Claude Favre*

FERDINAND SEIBT, *Bohemica. Probleme und Literatur seit 1945*. Hg. von WALTHER KIENAST. München, Oldenbourg, 1970. 355 S. (Historische Zeitschrift, Sonderheft 4.) – Die für die Bewohner (und, darf man sagen, für ganz Europa) leidvolle Geschichte der böhmischen oder tschechischen Länder hat wenigstens das eine Gute, dass ihre historiographische Bewältigung – in Auseinandersetzung zwischen tschechischen und deutschen, zwischen «bürgerlichen» und marxistischen Historikern zu einer bedeutenden Intensivierung, Differenzierung und Steigerung geschichtswissenschaftlicher Leistungen geführt hat.

Volle Kenntnis dieser Leistungen ist schwierig zu gewinnen (einschneidende sprachliche und politische Schranken!), selbst für den Spezialisten,

und doch erforderlich nicht nur für diesen, sondern auch für den Allgemeinhistoriker, aus sachlichen und methodischen Gründen. Es ist deshalb sehr wertvoll, wenn als Sonderheft 4 der HZ ein ausführlicher Forschungsbericht über Arbeiten zur tschechischen Geschichte, die etwa 1945–1968 erschienen sind, von Ferdinand Seibt – nicht nur genauem Beobachter, sondern auch wichtigem Akteur dieses «sehr denkwürdigen Kapitels der europäischen Historiographie» (S. 2) – herausgekommen ist. Die Arbeit ist weit mehr als ein Bündel fachkundiger und prägnanter Besprechungen von 1000 Schriften, mehr als ein brauchbares Nachschlagewerk (guter Index!), sie ist eine materiell wie gedanklich intensiv informierende Auseinandersetzung mit Begriffsbildung und Periodisierung und Eingliederung des Faktischen in übergeordnete Kategorien, kurz mit den Forschungsproblemen der tschechischen Geschichte. Das 1. Kapitel, das die Wandlungen der tschechischen Historiographie in 5 zwischen 1945 und ca. 68 unterscheidbaren Epochen skizziert, hilft dem Leser, die Einordnung des Einzelfalls in dieses Gefüge wissenschaftlicher Dialektik plastisch nachzuvollziehen.

Nach Kapiteln (2, 3) über die historischen Hilfsmittel (Bibliographien, Zeitschriften, Archive) und über Arbeiten mehr hilfswissenschaftlichen Inhalts, und über «Gesamtdarstellungen» folgt in 12 Kapiteln die Besprechung der Schriften zu den einzelnen Zeitepochen in der Weise, dass je gegen oder gut 100 Seiten dem Mittelalter, der früheren Neuzeit und dem 19. Jahrhundert und der «Zwischenkriegszeit» zwischen 1918/19 und 1938/39 gewidmet sind.

*Basel*

*Rudolf Bächtold*

*Russland.* Hg. und verf. von CARSTEN GOEHRKE (u. a.). Frankfurt, Fischer Taschenbuch-Verlag, 1972. 382 S. (Fischer Weltgeschichte. Bd. 31.) – Die beste deutschsprachige Gesamtdarstellung der russischen Geschichte, das Kröner-Taschenbuch von Günther Stökl, erhält mit dem Russlandband der Fischer Weltgeschichte Konkurrenz. Gegenüber Stökl sind als Vorteile der neuere Forschungsstand, die bessere Herausarbeitung der grundlegenden sozialökonomischen Entwicklung und die Vermeidung einer Faktenüberschwemmung hervorzuheben. Ein Nachteil ist die mangelnde Einheitlichkeit: Die vier Autoren haben verschiedene Vorstellungen von Sozialgeschichte, und auch in Darstellung und Interpretation bestehen grosse Unterschiede, die zu Brüchen zwischen einzelnen Abschnitten führen. Am nächsten kommen dem in der Einleitung postulierten sozialgeschichtlichen Ansatz – soweit die Quellen dies gestatten – Manfred Hellmann und Carsten Goehrke in ihren Beiträgen über die Vor- und Frühzeit, die Kiever und Moskauer Periode (bis zu Peter dem Grossen), die etwa die Hälfte des Buches ausmachen. Der Bearbeiter der Geschichte des russischen Kaiserreiches bis 1917, Peter Scheibert, hängt dagegen sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Erörterungen an die politische und Geistesgeschichte an, während Konrad Lorenz sich für die Sowjetzeit umgekehrt auf die sozialökonomische Entwicklung beschränkt, ohne auf deren Verflechtung mit anderen Faktoren einzugehen. Trotz diesen Ungleichheiten kann das auf hohem wissenschaftlichen Niveau stehende, sehr anregende Werk mit Nachdruck empfohlen werden.

*Meilen*

*Andreas Kappeler*